



Das Finanzdebakel des Burgtheaters hat auch beim Holding-Chef Georg Springer Spuren hinterlassen. Ende des Jahres läuft sein Vertrag aus. Foto: APA

## Bundestheater: Holding steht vor Reform

**Wien** – Die Bundestheater-Holding, die durch die Krise am Burgtheater stark unter Druck geraten ist, soll reformiert werden. Einen entsprechenden Vorab-Bericht des *Standard* bestätigte Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) am Freitag in einer Aussendung. Die Reformvorschläge und deren Umsetzungspläne sollen „so rasch wie möglich“ vorliegen, sagte ein Sprecher des Ministers. Zu Beginn sollen nun Angebote von Organisationsberatern mit Expertise im Kulturbereich eingeholt werden. Auf Basis einer Strukturanalyse der Holding und unter Einbeziehung internationaler Vergleichsmodelle sollen dann die „notwendigen Schritte“ gesetzt und die Verbesserungsvorschläge umgesetzt werden, heißt es vonseiten Ostermayers.

Die vom *Standard* kolportierten Zahlen von drei Unternehmensberatern, deren Vorschläge für eine Neukonstruktion der Holding binnen drei Wochen vorliegen sollen, wollte man so nicht bestätigen. Es würden mehrere Angebote eingeholt werden, die Vorschläge sollen „so bald wie

möglich“ zur Umsetzung bereitstehen. Noch im Juni soll auch der Endbericht des Rechnungshofs zur Rolle der Holding in der Causa vorliegen.

Der Job von Holding-Chef Georg Springer, dessen Vertrag mit Ende des Jahres ausläuft, soll unterdessen erst im Anschluss an die Strukturreform neu ausgeschrieben werden. Der Posten des Geschäftsführers ist im Zeitraum von drei Monaten vor Springers Pensionstritt bis einen Monat danach auszuschreiben.

Für Grünen-Kultursprecher Wolfgang Zinggl ist Springer nach einem Bericht des *Format*, wonach wegen des Verdachts von Scheinrechnungen am Burgtheater nun auch die Finanzen prüfen will, „endgültig unhaltbar“ geworden. Die interne Revision des Konzerns habe schon seit 2010/11 „in regelmäßigen Abständen auf die eigenartigen Geldflüsse und den erstaunlich hohen Bargeldanteil im Zahlungsverkehr des Burgtheaters“ hingewiesen, Springer habe jedoch jahrelang nichts unternommen. Diese Tatsache mache „den Rücktritt unvermeidlich“. (APA)

## „Ein Spagat mit täglichen Dehnungsübungen“

Der neue Festwochen-Geschäftsführer Markus Korselt über seine Strategien für die Zukunft. Am Montag dürften im Aufsichtsrat Weichen gestellt werden.

Von Ivona Jelcic

**Innsbruck** – Ein gewaltiges Budgetloch mit daraus resultierenden Spar- und Reformenplänen, dazu ein Imageschaden, der durch das auch aus Sicht von Markus Korselt „völlig verunglückte“ Plakativmotiv 2014 nicht gerade gelindert worden ist: Es gibt angenehmere Voraussetzungen, um einen neuen Job anzutreten. Korselt, deutscher Kulturmanager mit klassischer Musikausbildung (er studierte Violoncello in Wien), hat mit 1. Mai dieses Jahres die Geschäftsführung der Innsbrucker Festwochen übernommen. Mit, siehe oben, einigen ererbten Problemen. Und klaren Erwartungen von

Seiten der Politik: „Um neue Publikumsschichten zu erschließen und Gäste aus dem Ausland für das Festival zu gewinnen, ist es entscheidend, das Profil der Festwochen zu schärfen und die überregionale Bedeutung zu stärken“, hatten Kulturlandesrätin und Bürgermeisterin bei Korselts Bestellung betont.

Gerade zwischen internationalem Repräsentationsanspruch und pekuniären Realitäten könnte aber so manche Schwierigkeit verborgen liegen: Geographisch zwischen zwei weitaus potenteren Sommerfestivals gelegen (die Salzburger Festspiele verfüren über ein Budget von rund 60 Mio. Euro, Bregenzer über rund 20 Mio. Euro), bäckt

man bei den mit rund 2,5 Mio. Euro ausgestatteten Innsbrucker Festwochen naturgemäß kleinere Brötchen. Durch die Alte Musik aber mit völlig eigenständigem Profil, so Korselt. Der aber sehr wohl von einem „Spagat mit täglichen Dehnungsübungen“ spricht.

Und von einer Profilschärfung, die eben auf die Festwochen zugeschnitten sein müsse: „Gerade jetzt in dieser krisenhaften Situation müssen wir uns fragen: Wer sind wir und wohin wollen wir?“, kündigt Korselt im *TT*-Gespräch eine „Marketingstrategie“ an, die ab Herbst unter seiner Führung entwickelt werden soll. Die grundsätzliche Richtung steht für ihn freilich fest: „Wir funktionie-

ren nicht als Festival der oberen Zehntausend – das will hier auch niemand –, aber auch nicht als völlig barrierefreies Hinterhof-Festival“, sagt Korselt. Den Glanz soll die Qualität bringen, internationale Aufmerksamkeit bereits gestartete „Kooperationsbemühungen mit Frankreich“, Aufschluss über das Publikum wiederum eine „Besucherevaluierung“. Am Ende dieses Prozesses sieht Korselt Innsbrucker Festwochen, die als „ein Festival aller Tiroler“ wahrgenommen werden.

Bis es so weit sein könnte, gilt es jedoch noch einige Rahmenbedingungen zu klären, unter anderem die Organisationsstruktur der Festwochen: Das Land befürwortet – wie berichtet – eine Fusion mit der Landestheaterbetriebsgesellschaft, auch um Doppelbeschäftigungen des technischen Landestheaterpersonals zu vermeiden. „Wir müssen eine Kooperationsform finden, die tragbar ist“, sagt Korselt. Die Vorteile einer Fusion liegen aus seiner Sicht momentan aber nicht auf der Hand. „Man muss sich sehr genau überlegen, wie man die Festwochen künftig haben möchte. Wir wollen uns jedenfalls nicht als das Sparfestival präsentieren.“ Am Montag tagt der Aufsichtsrat der Festwochen, dabei dürften nach dem vorjährigen Bilanzverlust in Höhe von 642.000 Euro vor allem Zukunftsszenarien Thema werden.

Korselt will jedenfalls, was das Personal betrifft, auf Kontinuität setzen und „jedem, der bisher beschäftigt war, auch ein Angebot für das kommende Jahr machen“. Allerdings gebe es „bestimmte Vertragskonstruktionen, die es unter mir nicht geben wird“.



Der deutsche Kulturmanager Markus Korselt, Jahrgang 1975, leitet seit 1. Mai die Festwochen-Geschäfte. Foto: Böhm

## Von Geschriebenem durchsetzte Wirklichkeiten

Martin Bruch und Sabine Müller-Funk teilen sich die Innsbrucker Galerie Nothburga: mit Porträts und geheimnisvollen Schriftbildern.

Von Edith Schlocker

**Innsbruck** – Begegnet man Martin Bruch, wirft man sich am besten gleich in Pose. Wird doch praktisch jeder, der ihm vor den Rollstuhl kommt und einigermaßen sympathisch ist, mit seinem Smartphone fotografiert. Zwischen 2009 und 2013 waren das Tausende Männer und Frauen, junge und alte, enge Freunde, unmittelbare Weggefährten und Verwandte genauso wie zufällige Bekanntschaften.

Mit den Porträts von 630 von ihnen – davon 104 Tiroler bzw. Tirolerinnen – hat er eine Wand in der Galerie Nothburga „tapeziert“. Als eindrucksvolles zweiteiliges Puzzle im Ausmaß von je 107 mal 150 Zentimetern, in dem dem Schauer so manche bekannten Gesichter begegnen, einige mehrmals. Seine Lebensgefährtin etwa neun, seine vor Kurzem verstorbene

Mutter elf Mal. Was die kleinen Porträts so besonders macht, ist, dass sie von den jeweils Abgelichteten mittels eines Apps auf Martin Bruchs Handy bunt „signiert“ sind. In welcher Form, überlässt der Fotograf ganz seinem Gegenüber. Und dementsprechend

unterschiedlich fallen diese Signaturen auch aus. Die einen schreiben brav ihre Namen, andere schmücken sich mit einer Blüte oder löschen sich kritzelnd aus.

Diese Handy-Porträts sind in der Galerie Nothburga zum ersten Mal zu sehen, ergänzt

durch eine Dia-Show mit Aufnahmen, die der Künstler auf seinen Reisen zwischen Innsbruck und Wien aus dem Zugfenster gemacht hat. Als reizvolle Manifeste der Mobilität eines wegen seiner Krankheit Unmobilen, „geschossen“ am Tag und in der Nacht, bei den

unterschiedlichsten atmosphärischen Stimmungen.

„Dafür habe ich noch später Zeit“ hat Sabine Müller-Funk in großen Buchstaben auf ein Blatt gedruckt. Diesem vorgehängt hat die in Wien lebende Künstlerin eine perforierte Membran, die mit dem Foto

eines Waldes bedruckt ist, in dem ein altes Auto vor sich hinrostet. Verbunden zu einer virtuellen Einheit als Ausdruck der zwei Seiten ihres Ichs. Wobei die Schrift für die Ratio stehe, das Bild für die Emotion, so Müller-Funk. Die generell das Ambivalente, Zonen des Übergangs mag. Etwa in einer Installation aus von der Decke abgehängten Folien, die mit einem grafischen Muster bedruckt sind, das auch eine Schrift sein könnte. Was der Mund, der auf sie projiziert wird, spricht, bleibt allerdings ein Geheimnis, kann höchstens ein versierter Lippenleser entschlüsseln. Daneben hängen kleine Impressionen der Natur, reduziert zur auf Glas geschriebenen, fast unlesbaren Struktur.



„I-Phone-Portrait-Signatur“ von Martin Bruch. Die Fotoserie ist zwischen 2009 und 2013 entstanden. Foto: Martin Bruch



Sabine Müller-Funk mag das Spiel mit dem Ambivalenten, wie in dieser Arbeit „Dafür habe ich noch später Zeit“ von 2013. Foto: Sabine Müller-Funk

Galerie Nothburga, Innrain 41, Innsbruck; bis 28. Juni, Mi-Fr 16-19 Uhr, Sa 11-13 Uhr